

## Der Vertrag



Langsam kroch die Morgensonne hinter den Bergen hervor und tauchte das kleine Dorf im Tal in rotes Licht.

Die meisten Einwohner (23 Menschen, 114 Hühner und 238 Kühe sowie einige andere domestizierte Rassen) befanden sich in ihrer letzten Tiefschlafphase.

Erwin, der Hahn des Halfinger-Gehöftes sass inzwischen auf dem Misthaufen, und frohlockte lauten Halses, sah er doch seine Aufgabe darin, jeden neuen Tag anzukündigen.

Erst als eine Ladung Schrot ihn haarscharf verfehlte, stellte er seine Bemühungen ein und verließ den Misthaufen.

Nehmen wir nun unsere imaginäre Kamera und schwenken diese über das wunderbare Panorama eines Bergdorfes.

Berge im Hintergrund (daher der Name Bergdorf...), ein kleiner See, eine Kirche mit Zwiebelturm und schließlich ganz am Ende ein etwas abgelegeneres Haus.

Zoom in.

Die beiden Bewohner dieses Hauses waren schon wach (oder besser: sie waren immer noch wach) und darum bemüht, Einwohner Nr. 24 zu verhüten.

»Ja!« rief sie. Und: »Ja!...Ja!...JAAAA!!!«

»Hmpff...« antwortete er. Mehr vermochte er im Augenblick nicht zu sagen.

Sandy, die derzeit etwas redundante Dame umklammerte ihren Liebhaber und bohrte dabei ihre waffenscheinpflichtigen Fingernägel in seinen Rücken.

»Aaargh!...« Herbert, der Geschundene fand, dass es an der Zeit war, wieder die Vokale einzuführen und tat dies in Form eines schmergepeinigten Aufschreis.

»Verzeih mir, Liebster...« erweiterte Sandy stöhnend ihren Wortschatz.

Der Akt steuerte unaufhaltsam seinem Höhepunkt zu. Zwei nackte Körper wälzten sich voller Extase im Bett.

Keuchend und stöhnend... Schweißüberströmt... Wild...

»Ich... ich...« kündigte Herbert an und dann kam er.

Völlig außer Atem fielen beide nebeneinander zurück ins Bett und dann sagte vorerst keiner etwas.

Erst nach einigen Minuten übernahm der Radiowecker das Wort.

»Es ist sieben Uhr dreißig.« sagte der Sprecher. »Ist es nicht ein wunderschöner Tag? Heute erwarten uns Temperaturen von 28 Grad. Auch im Alpenvorland können Sie Ihren Pelzmantel im Schrank lassen...«

Herbert schaltete den Radiowecker ab und erhob sich.

»Ooch...« schmollte Sandy. »Ist es wirklich schon soweit?«

»Leider.« antwortete Herbert. »Ich muß mich beeilen. Ich habe heute die wichtigsten Kunden meines Lebens. Wenn ich diesen Vertrag bekomme, dann haben wir ausgesorgt.«

Herbert, hauptberuflich Immobilienmakler, hatte in den letzten Wochen reichlich Energie darin investiert, das gesamte Dorf als Urlaubsgebiet zu erschließen.

Dabei hatte er einige Hürden zu überwinden gehabt. Zunächst mußte er den Bürgermeister von seinem Projekt überzeugen und danach die restlichen 20 Einwohner.

Das Hauptproblem war die abgeschiedene Lage des Dorfes. Verbunden war es durch eine schlecht ausgebaute Landstraße mit einigen anderen Käßern dieser Größenordnung.

Die nächste größere Stadt war rund 60 Kilometer entfernt. Dadurch kam kaum frischer Wind in die verkrusteten Strukturen der Dorfgemeinschaft.

Als Herbert vor einigen Jahren sein Haus dorthin errichtete, wurde er von den anderen Einwohnern mit unverhohlenem Argwohn empfangen.

Mehr noch: Als er seine Satellitenschüssel auf sein Haus montierte, war allen klar, dass es hier nicht mit rechten Dingen zugehe.

Die Mutmaßungen reichten von russischen Spionagesatelliten bis hin zur Basis von Außerirdischen.

Und als herauskam, dass er mit der Frau, mit der er zusammenlebte, noch nicht mal verheiratet war, hatte man den perfekten Skandal. Die Tatsache, dass Sandy die warmen Sommertage vorwiegend unbekleidet auf dem Balkon verbrachte, entschärfte die Situation nicht gerade.

Und nun soll dieser schöne Flecken Erde in ein Naherholungsgebiet (Herberts Definition), also in ein lasterhaftes Sodom und Gomorrha (so die Dorfbewohner) umgewandelt werden.

Herbert vollbrachte das Kunststück, den Leuten diesen Plan schmackhaft zu machen:

Nein, lasterhaft sei daran gar nichts (das geplante FKK-Gelände am See verschwieg er vorsorglich). Es seien alles ganz seriöse Menschen, die sich von ihrer anstrengenden Arbeit erholen wollten. Außerdem würde das Dorf bislang nie gekannte Vergünstigungen erhalten.

Man bedenke nur mal die ganzen Freizeiteinrichtungen (»Brauchen wir nicht!«), all die hilfsbereiten Menschen (»Wir helfen uns selber«), all die wunderbare neue Technik (»Wir sind immer ohne diesen Kram ausgekommen!«)...

Es war zermürbend. Letztlich zog doch ein Argument:

»Ich darf Ihnen außerdem versichern, dass dieses Dorf...« Herbert machte eine dramatische Pause und blickte in die Gesichter der Anwesenden. »...und ich meine jeden einzelnen von Ihnen, so reich sein wird, wie noch nie.«

Die starren Gesichter hellten sich plötzlich auf.

Nicht viel, nur eine kleine Nuance.

Aber Herbert hatte es erkannt und fuhr an diesem Punkt fort.

Nach einer weiteren Stunde Überzeugungsarbeit kamen schon die ersten Kommentare wie »Ich werde sowieso langsam zu alt für diesen Hof...« und wenig später hatte er die Leute soweit. Nun besass er etliche Hektar bebaubares Gelände und fast kein Geld mehr. Jetzt mußte er nur noch dieses Gelände an den Mann bringen und nach weiteren Verhandlungen hatte er endlich eine internationale Hotelkette soweit. Jetzt noch eine Stunde und dann sollte der Vertrag unter Dach und Fach...

Herbert kam aus der Dusche hervor und blickte auf seine Taucheruhr. Acht Uhr. Er lag gut in der Zeit. Beim Rasieren erkannte er im Spiegel, dass die letzte Nacht unübersehbare Spuren hinterlassen hatte. Seine Augen waren verquollen und er sah doch recht übernächtigt aus. Da konnte er aber immer noch argumentieren, dass er sich die ganze Nacht auf dieses Treffen vorbereitet hatte. Ja, das käme nicht schlecht. Hart arbeitende Manager-Typen sah man immer wieder gerne.

Gut. Fertig rasieren, föhnen, Eau de Toilette und dann in den teuersten Anzug nebst Gucci-Tretern.

»Wow!« kommentierte Sandy Herberts Erscheinung, nachdem dieser verhandlungsfertig vor sie trat.

»Wen willst Du denn beeindrucken?«

»Na, die Deppen von der Hotelkette.« sagte er, küsste Sie und fügte hinzu: »Und Dich.« Sandy kicherte.

»Das hast Du letzte Nacht schon getan...«

Sie war immer noch nackt und das Wetter tat sein Bestes, um zu verhindern, dass sich in den nächsten 24 Stunden an diesem Zustand etwas änderte.

Um ihre Worte zu unterstreichen griff sie frivol dahin, wo der Jugendschutz sofort anfangen würde, die Finger zu zählen..

Ohne Frage: Sandy war eine traumhaft schöne Frau mit einem umwerfenden Körper.

Damit ging sie allerdings -sagen wir mal- recht offenherzig um. Sie lief gerne nackt herum. So fühlte sie sich am wohlsten. Und wenn jemand sie so sah, war ihr das eigentlich ziemlich egal.

Irgendwie fand sie es sogar recht witzig, wenn die Typen sich ihre Hälse nach ihr verrenkten.

Herbert erkannte indessen, dass die Hose seines Anzuges im Schritt doch recht knapp bemessen war...

»Ich muß jetzt los.« sagte er, um nicht im letzten Augenblick noch die Beherrschung zu verlieren. Er gab ihr noch einen Kuss und trat dann zur Tür hinaus.

»Wenn ich zurückkomme, dann feiern wir.« rief er noch. Und drei Sekunden später: »Verfluchte Scheiße!!! Welcher Idiot hat den Deckel von der Güllegrube weggenommen?!?«

Sandy rannte zur Haustür.

Der vorbeifahrende Milchjunge vom Nachbardorf starrte perplex auf die nackte Sandy und steuerte sein Rad geradewegs in den Straßengraben. Das laute Klirren machte deutlich, dass es an diesem Tag wohl keine Milch mehr gab.

»Oh Gott!« rief die schönste Unfallursache der Welt aus.

Umgeben von dem edlen Odeur des männlich herben Männerduftes von Jean-Jacques Diarrhöe verließ Herbert keuchend die Grube.

Er starrte Sandy an.

»Wer war das???« fragte er. Nein. Er heulte fast.

Sandy zuckte die Schultern.

Sie wollte im Moment nichts sagen, denn beim Anblick ihres dergestalt erfrischten

Lebenspartners hatte Sie alle Mühe, einen Lachanfall zu unterdrücken. Und Sie wusste genau: An dieser Situation konnte Herbert nichts Komisches finden.

»Es ist aus.« stellte er fest. »Ich bin ruiniert.«

Er blickte auf seine Uhr (bis 50 Meter wasserdicht und garantiert auch bis 1,50 Meter gülledicht). Acht Uhr vierzig. Noch zwanzig Minuten bis zum Treffen.

»Das war's dann wohl...« fügte er noch hilflos hinzu. Er ließ sich zu Boden fallen. »Alles lief prima. Ich habe das Gelände, einen Käufer, noch zwanzig Minuten und jetzt sowas...«

»Kannst Du das nicht verschieben?«

»Nein. Der Käufer kommt aus London und muß in spätestens zwei Stunden schon wieder weiter. Du weißt ja selbst, wie lange man fährt, bis man überhaupt erst mal in dieses Kaff kommt.«

Sandy hatte die zündende Idee.

»Dann übernehme ich das jetzt.« sagte sie.

»Du???« Herbert starrte sie an. »Aber Du hast doch keine... äh-ich meine: Du verstehst doch gar nichts von dieser Branche. Ich will damit sagen...«

»Ich bin eine Frau und folglich zu blöd dazu.« vervollständigte Sandy den Satz. »War es das, was Du mir sagen wolltest?«

»Nein Quatsch!« rief Herbert aus. »Ich meine, Du hast doch gar nichts von den Vorverhandlungen mitbekommen und all die anderen Dinge...«

»Wie hoch ist die Verkaufssumme?« fragte Sandy.

»Es geht nicht nur...«

»Wie hoch?«

»Zwei Millionen.« Herbert gab sich geschlagen.

Was soll's? Es war immer noch besser, wenn es Sandy schaffen würde, Schadensbegrenzung vorzunehmen, als wenn er das Problem hätte, seinem Geschäftspartner mitzuteilen, dass dieser umsonst aus London angereist wäre, nur weil Herbert in die Güllegrube geplumpst war und die nächsten Stunden damit verbringen würde, die Folgen zu beseitigen.

»Wo sind die Verträge?« fragte Sandy.

»Im Kofferraum.« erklärte Herbert. »Auf der Mappe steht etwas von Hartwood-Hotel-Kette.«

»Na bitte.« Sandy grinste zufrieden. »Und Du ziehst erst mal die Klamotten aus.«

»Hier draußen???«

»Na klar.« Sandy blickte auf Herbert. »Oder willst Du etwa die ganze Pampe im Haus verteilen?«

»Aber...« Herbert gab sich schüchtern.

»Mach Dir keine Sorgen. Der Milchjunge liegt bereits im Straßengraben.«

Nackt wie sie war, ging sie zu der genannten Unfallstelle und befreite den Milchjungen aus dem Wirrwarr von Fahrrad, zerborstenen Milchflaschen und hüfthohem Gras.

»Alles klar, Kleiner?« fragte sie.

Unfähig zu antworten nickte der Junge nur.

»Du bringst uns noch in Teufels Küche.« klagte Herbert, während er sich aus seinen Kleidern schälte.

»Dann warte erst mal ab, bis das Hotel hier steht. Dann wird es hier noch genug Zündstoff geben. Wetten?« antwortete Sandy und ging ins Haus.

Dort zog Sie sich ein Kleid über, Sommerschuhe an und kramte die Ersatzschlüssel für Herberts Porsche aus der Schublade.

Den Schlüssel, den Herbert in der Hosentasche trug, wollte sie nun doch nicht nehmen...

Herbert stand nun nackt im Vorgarten und schaute sich unsicher um. Sandy kam heraus und

deutete auf den Gartenschlauch.

»Zeit für 'ne kalte Dusche.« sagte Sie noch.

Dann stieg sie in den Wagen, richtete ihre Frisur noch etwas und fuhr los.

Zurück blieb ein völlig desillusionierter Immobilienmakler.



Es dauerte geschlagene vier Stunden, bis Sandy zurückkam.

Herbert hatte inzwischen sehr ausgiebig geduscht, die gülledurchsetzten Klamotten entsorgt, wieder geduscht, einen provisorischen Deckel an der Güllegrube angebracht, erneut geduscht, im Haus hin und her gewandert und dabei ständig auf die Uhr geschaut und zwischendurch immer wieder geduscht.

Er hatte das Gefühl, dass der diesen Geruch nie mehr loswerden würde. Mit allerlei Duftwässerchen versuchte er noch zusätzlich, die Güllewolke zu vertreiben.

Herberts Wahrnehmung war allerdings schon seit geraumer Zeit rein subjektiv.

In Wirklichkeit roch er mittlerweile wie eine Parfümerie nach einem Erdbeben.

Endlich vernahm er das satte Brummen des Motors seines geliebten Fortbewegungsmittels. Er stürmte zur Tür.

Sandy stieg gerade aus und winkte ihm zu. Dann nahm sie seine Aktentasche vom Beifahrersitz und schloss den Wagen ab. Sie ging ins Haus.

»Na, wie war Dein Tag?« fragte sie.

»Nun sag schon.« drängte Herbert.

Sandy schnüffelte.

»Ist das mein Parfüm, das Du da trägst?« wollte sie wissen.

»Das ist doch völlig unwichtig. Erzähl!«

»Wieviel wolltest Du noch mal schnell für den Verkauf haben?«

»Zwei Millionen. Wieso?«

»Ach so. Es kam mir schon die ganze Zeit so viel vor...«

»Was hast Du getan??« Herbert befürchtete nun die schlimmsten Nachrichten.

»Reg Dich ab.« sagte Sandy. »Ich hab Deinen bescheuerten Vertrag abgeschlossen. Ist alles in Butter.«

»Oh toll!« Herbert war sofort beruhigt.

»Das Ding steht und Du sollst Dich zuerst bei denen wieder melden, wenn Du wieder etwas derartiges auf Lager hast.«

»Oh Wahnsinn.« Herbert dachte sofort an drei oder vier Nachbardörfer.

»Und er war sehr angetan von Deiner Vorarbeit.«

»Oh schön...«

»Nur...« Sandy machte eine kleine Pause. »Er hat es nicht für zwei Millionen gekauft.«

»Oh nein...« Das war also der Haken... »Wieviel denn?« fragte er noch vorsichtig nach.

»3,5 Millionen.«

»Oh...«

»Stimmt etwas nicht?« fragte Sandy und blickte sorgenvoll ihren neuerdings recht bleichen Liebhaber an.

»Wieviel??« krächzte dieser.

»Dreieinhalb Millionen. War das zu viel?«

»Wie hast Du das hingekriegt?« Herbert war völlig fassungslos. »Ich hatte verdammt Schwierigkeiten, die zwei Millionen aus ihm herauszuquetschen.«

»Och, das war eigentlich ganz einfach.« erklärte Sandy. »Ich habe ihm den Platz für das FKK-Gelände gezeigt, dann habe ich ihm vorgeführt, wie das dann aussieht, wenn es jemand nutzt naja, und der Rest ging ganz von alleine.«

»Vorgeführt?? Wie...«

»Na ganz einfach.« erklärte Sandy. »Klamotten runter und in die Sonne gelegt.«

»Bist Du denn völlig wahnsinnig?!« rief Herbert aus. »Das ist ein seriöser Geschäftsmann und außerdem auch noch ein Adeligler und der...«

»Dann ist Eure Lordschaft aber ein ganz frivoles Bürschchen.« fuhr Sandy dazwischen. »Der Komplex wird gebaut. Allerdings nicht mehr ganz so, wie es in Deinen Plänen steht. Er sagte, ich wäre seine große Inspiration. Der hatte Ideen... Mann, da soll noch mal einer sagen, die Engländer wären prude.«

Herbert schluckte.

»Welche Ideen?«

»Das willst Du nicht wissen. Da bin ich mir ganz sicher.«

»Dann sag mir eines: Worauf muß ich mich vorbereiten?«

»Darauf, dass wir so schnell wie möglich von hier weg ziehen sollten.«

»Wie?...«

»Erinnerst Du Dich noch an den Soda-und-Gonorrhoe-Spruch der Dorfbewohner?«

»Das heißt Sodom und Gomorra. Ja. Die haben mir alles mögliche angedroht, wenn hier irgend etwas Unanständiges passieren sollte.«

»Siehste?«

»Ist bereits etwas -äh... passiert?«

»Du meinst...« Sandy lachte auf. »Bist Du jetzt eifersüchtig? Oder was ist Dein Problem? Ich war nackt. Der Hotel-Heini ist dann ganz scharf geworden und ich habe die Situation ausgenutzt, um den Preis in die Höhe zu treiben. Er ist drauf eingestiegen und hatte schließlich diese komischen Ideen. Das war mir dann letztlich egal, denn Du wolltest den Vertrag und da ist er. Sonst noch irgendwelche Fragen?«

»Ja.«

Sandy merkte, dass sie ungeduldig wurde.

»Und was noch?« fragte sie.

»In zwei Wochen muß noch ein ganzer Wohnkomplex verkauft werden. Es geht dabei um drei Hochhäuser mit insgesamt 132 Wohneinheiten. Das ganze findet etwa 140 Kilometer von hier statt. Kannst Du das übernehmen?«

Sandy grinste.

»Ich dachte, die Güllegrube wär' jetzt repariert.«

»In zwei Wochen kann sich ziemlich viel ändern.«

Er nahm sie in den Arm und küsste sie.

»Du bist klasse« sagte er.

»Ich weiß.« antwortete Sandy. »Und jetzt will ich mein Honorar.«

»Und das wäre?«

Sandy zog ihr Kleid und ihre Schuhe aus und baute sich nackt vor ihm auf.

»Rate mal.« sagte sie.

Heathrow.

Der Jumbo-Jet setzte zur Landung an und verteilte dabei quietschend einige Pfund Reifengummi auf der Piste.

Lord Archibald Seymour Earl of Winslow der Dritte griff zufrieden zu seinem Aktenkoffer und machte sich schon mal bereit zum Aussteigen.

Die Stewardess verabschiedete sich höflich von allen Fluggästen, schloss seine Lordschaft hiervon allerdings ausdrücklich aus.

Mehrfach versuchte sie nämlich den hohen Herrn davon abzubringen, während des Fluges sein Handy zu benutzen, weil die Vorschriften die Nutzung solcherlei Geräts aus Gründen der Flugsicherheit strengstens verbieten.

Sir Archibald beschrieb schließlich erschreckend drastisch ein gewisses rektal gelagertes Körperteil, in welches sie sich ihre Vorschriften stecken könne und fuhr fort, telefonisch seine Anweisungen an seine Mitarbeiter weiterzuleiten.

Es sollten schnellstmöglich Damen angeheuert werden, die durch ihre Oberweite den cw-Wert einer alten Diesellokomotive der Deutschen Reichsbahn besaßen. Diese sollten eilends in diesem Dorf eintreffen, um äußerst freizügig auf die bald zu errichtenden Freizeit-Einrichtungen vorzubereiten.

Auch sollten schon mal werbewirksame Programme nach dem Motto »Lust in den Bergen« und »Liebe im Heuhaufen« entwickelt werden. Ein Ferienparadies frei von der verstaubten Biedermeier-Moral, die kurz vor der Jahrtausendwende ohnehin nicht mehr zeitgemäß ist. Ja! Das war die Marktlücke! 3 Wochen Dauerbumsen zum Pauschaltarif!!! Zu buchen in jedem Reisebüro...

Leider hatte Sandy es verabsäumt, seine Lordschaft über die besondere Moral der streng

religiösen Dorfgemeinschaft zu informieren.

Zum einen hätte es keinen großen Sinn gehabt, weil das Gehirn von Sir Archibald bereits nach wenigen Minuten im Testikel-Modus lief und zum anderen wollte sie das ja gar nicht.

Sonst hätte sie sich auch die Arbeit sparen können, am Vorabend heimlich den Deckel zur Güllegrube zu entfernen, damit sie das Treffen mit diesem Geschäftsmann in die Hand nehmen konnte.

Getreu dem alten spanischen Sprichwort »Rache ist ein Gericht, das man am besten kalt genießt« hatte sie all die Demütigungen der Dorfbewohner heruntergeschluckt.

Während sie genau beobachtet hatte, wie Herbert sein Projekt immer weiter fortführte hatte sie sich nahezu widerspruchslos als Hure beschimpfen lassen und hatte auch nicht reagiert, wenn sie mit Mist beworfen wurde.

Lediglich als der Pfarrer ihr eine heftige Standpauke über Moral hielt und diese mit einer schallenden Ohrfeige bekräftigte, mußte sie sich Luft machen, indem sie nachts eine Fensterscheibe zum Pfarrhaus einwarf.

Aber ansonsten blieb sie passiv, während ihr Hass auf die Dorfbewohner immer weiter anwuchs. Dann war ihre Stunde gekommen. Sie setzte auf ihre körperlichen Reize und hatte auch hier wie schon so oft gewonnen.

Nachdem ein sabbernder Engländer die Heimfahrt angetreten hatte, dachte sie grinsend an das Gesicht des Pfarrers, wenn dieser eines morgens das Fenster öffnete und in der Umgebung mehr zu sehen bekam als ein Gynäkologe während seiner gesamten beruflichen Laufbahn...

Zu schade eigentlich, dass Sie mit ihrem Geliebten nun schnellstens verschwinden mußte und somit gar nicht mehr mitbekam, wie sehr sich die Dorfbewohner über das »Freizeit-Paradies« freuten...





